Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 109 (1941)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 2. Oktober 1941 **109. Jahrgang • Nr. 40**

Hornusser

Inhalts-Verzeichnis O salutaris hostia - premunt bella hostilia, da robur, fer auxilium! — Die heutige Seelsorgslage im Lichte des Evangeliums und das Evangelium im Lichte der heutigen Seelsorgslage. — Was ist Pfarreicaritas? — Die Bekehrung der Juden. — La prédication au XXème siècle. — Zwei Kongresse in pastoreller Beleuchtung. — Neue Lehrmittel für den Geschichtsunterricht. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Priester-Exerzitien.

O salutaris hostia - premunt bella hostilia, da robur, fer auxilium!

Da alles menschliche Bemühen und alle irdischen Mittel gegenüber dem Wüten der Kriegsfurie versagen, weist uns die Kirche umso eindringlicher auf die übernatürlichen Kraftquellen hin, auf das Gebet und auf das hl. Opfer. Es ist für die übernatürliche Einstellung der »Politik« des Vatikans bezeichnend, daß der Hl. Stuhl erst neuestens zum Beginn des Rosenkranzmonats seine diplomatischen Vertreter bei den verschiedenen Nationen beauftragte, die hochwürdigsten Bischöfe einzuladen, besondere Gebete auszukünden, »um vom barmherzigen Heiland durch die Fürbitte der Königin des Rosenkranzes eine Abkürzung der Tage der Prüfung für Kirche und Menschheit zu erlangen«. (cf. Kirchenamtl. Anzeiger der letzten Nr. der K.-Z.) Es ist das freilich der Welt »eine törichte Predigt« (I. Kor. 1, 21), aber »was der Welt töricht erscheint, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen« (l. c. 1, 27).

Von diesem evangelischen Standpunkt betrachtet, muß dem Seelsorger die neueste Anweisung der Konzilskongregation über die Förderung des eucharistischen Kultus, »um durch die Mitfeier der Gläubigen beim hl. Opfer und die öftere und selbst tägliche Kommunion die göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen und die Rückkehr des ersehnten Völkerfriedens zu erlangen« von tiefstem Interesse sein. (Acta Ap. Sedis Nr. 10, p. 389.)

»Schon öfters«, sagt der Erlaß, »hat der regierende Papst Pius XII. in der von allen Seiten auf uns eindringenden Not, gedrängt von lebendiger Liebe zum christlichen Volke, das öffentliche und private Gebet anempfohlen als Hilfe gegen die gegenwärtige Bedrängnis der Menschheit und besonders, um den Völkerfrieden zu erlangen, eingedenk der Worte des Herrn: »Bittet und ihr werdet erlangen, suchet und ihr werdet finden, klopfet an und es wird euch aufgetan werden.« (Mt. 7, 7; Lc. 11, 9.).

Im Motu Proprio »Norunt profecto« vom 27. Oktober 1940 verordnete schon der Hl. Vater, daß zum selben Zweck auf der ganzen Welt das eucharistische Opfer dargebracht werde, da es nichts Besseres gibt, um die göttliche Majestät zu besänftigen und Gottes Barmherzigkeit zu erlangen, als das hl. Meßopfer, in dem der Erlöser des Menschengeschlechts ‚überall geopfert und dargebracht wird als reine Opfergabe'.

Tatsächlich ist das hl. Opfer ‚in dem, wie das Konzil von Trient lehrt, derselbe Christus gegenwärtig ist und unblutiger Weise geopfert wird, der einmalig sich blutiger Weise auf dem Altar des Kreuzes hingab', nicht nur ein Lob- und Dankopfer, sondern auch ein Sühneopfer für die Lebenden und die Verstorbenen. So haben es sich denn auch die christlichen Völker ‚vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang' stets angelegen sein lassen, diesem reinen Opfer beizuwohnen und es darzubringen für die eigenen Bedürfnisse sowohl als für die Verstorbenen. Es ist aber auch allbekannt, daß infolge der Abnahme des Glaubens und der Frömmigkeit viele Gläubigen, der göttlichen Dinge vergessend, das hl. Meßopfer nicht mehr nach Gebühr schätzen und sich auch nicht mehr bemühen, daß es für sie selber und für die Verstorbenen dargebracht werde; dafür wenden sie sich weniger heilsamen Andachtsübungen zu.

Im Hinblick auf diese Erscheinung ermahnt die Hl. Konzilskongregation im besonderen Auftrag S. H. Pius XII. die Bischöfe der ganzen Welt inständig, selber oder durch ihren Seelsorgsklerus und die anderen Welt- und Ordenspriester die Gläubigen über folgende Punkte zu belehren:

1. Ueber das Wesen und die Vorzüglichkeit des hl. Meßopfers und über dessen Zwecke und gnadenreichen Früchte für das übernatürliche Leben der Welt; über den Meßritus und bezügliche Zeremonien, damit die Gläubigen dem hl. Opfer nicht nur passiv beiwohnen, sondern sich mit Geist

und Herz mit dem Zelebranten in Glauben und in Liebe vereinigen.

2. Ueber die schwere Verpflichtung der Gläubigen, nach Erlangung des Vernunftgebrauches der hl. Messe an den Sonntagen und gebotenen Festtagen beizuwohnen, da es sich hier um den vornehmsten Akt des Gott schuldigen äußeren und öffentlichen Kultes handelt, mit dem wir die Souveränität Gottes, des Schöpfers und Erhalters und Erlösers der Welt anerkennen. (Can. 1248.)

3. Ueber den Wert der hl. Messe als Bitt- und Sühneopfer. Einst war dieser Wert von den Gläubigen tief erkannt. Sie waren gern bereit, der hl. Messe beizuwohnen, selbst, wenn möglich, alle Tage der Woche. So erlangten sie mit dem Dank an den Herrn von ihm zugleich neue Gnaden und Verzeihung für die eigenen Sündenstrafen und für die der Verstorbenen, eingedenk der Worte des hl. Augustin: »Ich wage zu sagen, daß Gott bei aller seiner Allmacht nicht mehr geben konnte und in seiner unendlichen Weisheit nichts mehr zu geben wußte und aus seinem ganzen Reichtum nichts Besseres zu geben hatte« — als die hl. Eucharistie. (Tract. 84 in Joannem.)

4. Ueber die heilsame Teilnahme der Gläubigen am himmlischen Gastmahle, wenn sie dem hl. Meßopfer beiwohnen, um sich so mit Christus inniger zu verbinden, wie es die Konzilskongregation im Dekrete »Ueber den täglichen Empfang der hl. Kommunion« vom 20. Dezember 1905 ausgesprochen hat, im Einklang mit dem Konzil von Trient: »Das hl. Konzil wünscht gewiß, daß die Gläubigen in jeder hl. Messe nicht nur geistiger Weise, sondern sakramental kommunizieren, um der Früchte dieses hl. Opfers reicher teilhaftig zu werden«, wie es den Worten Christi selbst entspricht: »Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist. Wer von diesem Brote ißt, wird in Ewigkeit leben. Wer von mir ißt, wird durch mich leben.« (Jo. 6.)

5. Ueber das Dogma der Gemeinschaft der Heiligen, gemäß dem das hl. Meßopfer nicht nur für die Verstorbenen, die im Fegfeuer ihre menschlichen Schwächen abbüßen, heilsam dargebracht wird, sondern auch für die Lebenden, die von allen Seiten, besonders in den gegenwärtigen Zeiten, bedrängt und von Unglück und Not heimgesucht der Barmherzigkeit Gottes und seiner Hilfe bedürfen.

Die hochwsten Bischöfe und alle, die mit ihnen der Seelsorge obliegen, mögen, damit das beabsichtigte Ziel leichter erreicht wird, die Gläubigen oft zu einem den christlichen Geboten entsprechenden Leben ermahnen, indem sie alles meiden, was sich mit dem Glauben und mit einer christlichen Lebensführung nicht vereinen läßt. Sie sollen nicht müde werden, die übertriebenen Auslagen zu tadeln, welche die Gläubigen oft bei besonderen Gelegenheiten machen, dabei aber das hl. Meßopfer vernachlässigen, das doch das wirksamste Mittel des göttlichen Beistandes und der Gnade ist, ein unerschöpflicher Schatz der göttlichen Reichtümer.

Die Seelsorger sollen dazu die Beihilfe der Bruderschaften und der Vereinigungen vom hlsten Sakrament, die nach Norm des Can. 711 § 2 des C. J. C. in jeder Pfarrei eingeführt sein sollen, benützen, um den eucharistischen Kult zu fördern.

Wenn mit Hilfe Gottes, so schließt der Erlaß der Konzilskongregation, das christliche Volk diese Ermahnungen seiner Hirten befolgt, dann wird das eucharistische Opfer, außer dem es nichts Gott Gefälligeres gibt, wirklich eine Quelle des Lebens und der Heiligkeit zum Heil der ganzen Welt sein. V. v. E.

Die heutige Seelsorgslage im Lichte des Evangeliums und das Evangelium im Lichte der heutigen Seelsorgslage

Dr. X. von Hornstein, Dekan, Basel.

(Schluss.)

III.

Wir schauten im vorausgehenden Teil die Zeitseele im Lichte des Evangeliums. In einem dritten Teil schauen wir das Evangelium im Lichte der Zeitseelsorge.

Was bringt das Evangelium unserer Zeit? Enge, kleine Geister werden antworten: Die geoffenbarte Lehre Gottes. Das ist eine sehr billige Antwort; als ob das Evangelium nur das Sprachrohr der Offenbarung wäre!

Die Evangelien sind die fortwährende Offenbarung Jesu an die Zeit, an jede Zeit, und zwar mit immer neuen Modalitäten. Es sind diese heutigen Modalitäten (nach Professor Braun in Freiburg in seinem Buch: L'Evangile devant les temps présents (Paris) eine geistvolle Arbeit, der dieses Referat viel verdankt):

1. Eine alte, aber ganz neu erlebte Offenbarung der Person Christi.
2. Eine Offenbarung dessen, was die neue christliche Zeit sein muß.
3. Eine Norm zur Gestaltung dieser neuen Zeit.
4. Eine Lebenskraft für sie und uns.

1. Eine neue Erkenntnis von Jesus.

Die erste Gnade des Evangeliums an das Heute ist eine wesenstreue und lebendige Vision der Person des Erlösers.

Sicherlich: wer in den letzten Dezennien aus dem Glauben lebte, brauchte die Ergebnisse der modernen Exegese nicht abzuwarten, um das wahre Bild Christi zu schauen. Tatsache blieb aber, daß die katholische Textkritik uns das historische Bild Christi zurückgeschenkt hat, das ein fader Mystizismus verunstaltet hatte.

Durch die exegetische Erneuerung wird die Erkenntnis zweier großer Irrtümer im modernen Christentum wach, die schon das Bild der Urkirche trübten: des Doketismus und des Adoptianismus.

Der Doketismus geht von der Vorstellung aus, daß die Materie böse und Ursache der Sünde sei. Sie konnte deshalb nicht in hypostatische Verbindung mit dem Sohn Gottes treten. Christus besaß darum nur einen Scheinleib.

Diese doketische ultraspiritualistische, antisinnliche, leibfeindliche Bewegung lebt heute noch. »Als gelte es«, schreibt Karl Adam, »den menschlichen Körper wie ein Kleid der Schande zu mißhandeln und alle leibliche Anmut, alle sinnliche Leidenschaft, alles blutvolle Leben nicht bloß zu meistern, sondern zu ertöten. Unsere katholische Welt weiß noch zu wenig den Menschen Christus zu schauen ,in seiner überlegenen Reife, Abgeklärtheit und Gelöstheit, der mit einem

Verstehen und Lieben ohnegleichen die ganze herrliche Sinnenwelt umfing, die Senfstaude und den Sperling, die Lilien und die Kinder.«

Die zweite christologische Häresie, der Adoptianismus, sah in Christus nach der Art der griechischen Apotheose einen zum Gott erhobenen Menschen. Es war dies auch die Auffassung Nietzsches. Doch nicht so sehr diese sog. göttliche Apotheose wurde Nietzsche und seinen Jüngern zum Aergernis, als vielmehr Jesu Botschaft von der Erlösung. Er wollte und sie wollen heute noch keinen Erlöser, weil ein Erlöser eine erlösungsbedürftige Menschheit, also eine Erbsünde voraussetzt. Es ist die Frage vom Erlösertum Christi, die Frage, die uns in das Wesen des Evangeliums führt. Sie ist eben deshalb auch die Frage, um die heute die Geister von Rasse und Blut mit besonderer Leidenschaftlichkeit ringen. Es muß uns Christus wieder werden, was er den ersten Christen war, der Erlöser, d. h. »das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt«. Nur wer in der Einsamkeit und Verlorenheit seiner Seele im Bewußtsein seiner Schuld erschauerte und gerufen hat: »Gott sei mir armen Sünden gnädig«, weiß, was Erlösungsbedürfnis ist. Und das scheint mir die Seelenhaltung der Menschheit von heute zu sein.

Wie das kleine Volk von Palästina von damals, muß das Volk von heute wieder zu Christus gehen. Führen wir es zum Erlöser, zum Meister!

2. Das Evangelium offenbart unserer Zeit die Wahrheit von Gott, Mensch und Welt.

Zwei wesentliche evangelische Aufgaben sind der Zeitseelsorge gestellt:

Die religiösen Begriffe müssen wieder klar gestellt und dem Volke überzeugend dargelegt werden.

Man nennt den Namen Gottes und meint damit ein unpersönliches Wesen, das mit der Natur eins ist und dessen Teile wir sind.

Man spricht von Seele und Ewigkeit, denkt aber nicht an ein persönliches Fortleben des Menschen nach dem Tode, sondern nur an ein Fortleben in den Nachkommen.

Man spricht von Gott und Welt, und dabei ist Gott die Weltseele und die Welt der Leib der Gottheit, in dem sie sichtbar erscheint.

Wir müssen dem Volke in Predigt, Volkschristenlehre und Bibelkursen die klaren Begriffe des Evangeliums, »Gott, Mensch und Welt«, wieder zurückgeben.

Gott. Der idealistische Monismus ist die Krankheit unserer Tage. Der menschliche Stolz will keinen weltüberlegenen Gott. Man will nur einen weltgebundenen Gott. Das Evangelium offenbart dem Heute nicht den monistischen Gott, sondern den persönlichen Gott, den wir in Ehrfurcht, Liebe und Wahrheit Vater nennen dürfen. Von diesem Gott sprach St. Augustin: »Mein Herz ist unruhig, bis es ruhet in Gott.«

Der Mensch. Leichter zu erkennen als Gott ist der Mensch. Doch auch er ist »der große Unbekannte«, welcher schwankt zwischen Unerschaffenem und Erschaffenem, Natur und Uebernatur, Ewigkeit und Zeit, Optimismus und Pessimismus, Materie und Geist. Das Evangelium offenbart dem Heute das wahre Bild des Menschen. Es schaut ihn an als eine psycho-biologische Unordnung. Unser phänomenales Wesen trägt noch heute die Spuren einer Tragödie, die sich dereinst in der Region des Uebernatürlichen zwischen Gott und Mensch abgespielt hat. Keiner kennt diesen Konflikt besser als Christus. Er empört sich darüber nicht. Jenen, die an der Menschenschwachheit sich stoßen, antwortet er: »Nicht die Gesunden, sondern die Kranken bedürfen des Arztes.« Christus kennt das Menschenherz. Er ist weder Optimist noch Pessimist. Er ist der Gott-Mensch, der Erlöser. »Kommet zu mir — spricht er —, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.«

Die Welt. Das Evangelium offenbart endlich das Bild von der Welt. Das Wort »Welt« hat im Evangelium einen zweifachen Sinn: einmal ist die Welt der »physische Kosmos«, das Universum, d. h. die Summe dessen, was Gott erschaffen hat. Dann aber, besonders in der Darstellung des Johannesevangeliums, ist die Welt die Totalität des Menschlichen, das im Widerspruch steht zum Christentum. In diesem letzten Sinne schreibt Johannes: »Das Licht kam in die Welt und die Welt hat es nicht erkannt.« Die Welt ist Christi Gegner. Daraus wird der Kampf zwischen Welt und Christentum und der Sinn von Christi Gebet klar: »Vater, ich bitte nicht, daß du sie von der Welt hinwegnehmest, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrest. Sie sind nicht von der Welt, so wie auch ich nicht von der Welt bin.« (Joh. 17, 15,16.) Diese Polarität von Gott und Welt, von Jenseits und Diesseits, wird von heutigen engstirnigen Geistern und Kreisen umgedeutet als lebens- und weltfeindliche Einstellung des Evangeliums. In Wirklichkeit gibt es keinen sinnlichen und leiblichen Wert, den das Christentum im Bilde des evangelischen Christus missen möchte. Das Evangelium ist nicht weltverachtend, sondern weltbejahend; bejaht aber die Welt nur als erlöste Welt.

3. Das Evangelium als gestaltende Norm der neuen Zeit.

Nach der Weltanschauung des Evangeliums gipfelt das Christentum nicht allein in der Beschauung, sondern in der Beschauung und in der Tat. Der abgeklärte und reife, der gerecht denkende und innerlich anständige, der tatkräftige, starke Mensch, das ist der Mensch, den Thomas von Aquin für die Seelsorge fordert. Seelsorgerliche Existenz ist nicht träumerischer religiöser Quietismus. Es ist Geist vom Geiste der Bergpredigt: Es ist ein Streben nach höchster seelischer Leistung. Es ist, schreibt Karl Adam, »ein Stolz, dem es um das Höchste geht, um die heroische Nachfolge eines heroischen Lebens und Sterbens, um die Nachfolge Christi«.

Hüten wir uns heute vor einem seelsorgerlichen Defaitismus. Nicht um unmittelbare Lösung von Fragen sozialer, wirtschaftlicher oder psychologischer Natur geht es heute in der Seelsorge, sondern um die Neuerweckung des aktiven Geistes des Evangeliums.

4. Das Evangelium als Lebenskraft.

Das Evangelium trägt notwendig den Charakter der Spannung, des Sich-Ausstreckens nach dem Besseren, Höheren. Wie werden wir diese Spannung und den Kampf von einer Welt verlangen können, die im radikalen Widerspruch zum Evangelium steht?

Auf diese Frage, welche sich schon die ersten Christen stellten, geben die Evangelien der Zeitseelsorge eine letzte Antwort.

Der Gläubige ist nach dem Evangelium ein Jünger, der Jesus glaubend und freiwillig zum Meister gewählt hat und sich Ihm ohne Reserve liebend schenkt. Dadurch, daß sich der Mensch dem Erlöser glaubend und liebend ergab, strömt dieser als formende Kraft in sein Wollen über. Er wird die neue Gestalt und Kraft des Menschen. An Christus, den Erlöser glauben heißt, in die erlösende Liebe Christi eingehen. Das formende Prinzip moderner Seelsorge ist also die Liebe Christi, also Autorität und Liebe.

Eine solche seelsorgerliche Haltung ist weit erhabener als der seelsorgerliche Moralismus der letzten Jahrzehnte, der mehr den korrekten Katholiken schuf, als den lebendigen Christen. In unserer tragischen Menschheit ist immer noch ein Restlein von Güte und ein unauslöschliches Fünklein Sehnsucht nach der Heimkehr zu Gott und dem Göttlichen, welche das Evangelium zur Ganztat aktivieren kann.

IV.

Wie helfen wir nun seelsorgerlich unserer kritischen naturalistischen Zeit, den Glauben an die Liebe des Evangeliums wieder zu finden?

Wir müssen uns darüber klar werden, daß es heute weniger um die Erhaltung pastoreller Formen, als um die Ideologien des Evangeliums geht. Der hl. Thomas, der wie kein anderer die Macht des Geistes kannte, fordert als wesentliche Seelsorgsmethode in Zeiten jeglichen Umbruches, das Evangelium ins Licht der Zeitströmungen zu stellen.

Die heutige heiße Leidenschaftlichkeit gegen das Evangelium kommt nicht aus einem »Entweder — Oder«.

Entweder katholische Kritik,
oder liberale Kritik.
Entweder katholische Philosophie,
oder idealistischer Agnostizismus.
Entweder katholische Mystik,
oder materialistischer Naturalismus.

Nein, sie erklärt sich aus einer falschen Sicht, in welcher die Gegenwart dem Evangelium begegnet.

Unsere seelsorgerliche Antwort auf diese Haltung darf keine apologetische sein, sondern eine theologisch betonte und positive. In das Evangelium dringen wir Priester gläubig-liebend — nicht kritisch, und führen wir das Volk in dasselbe ein. Es ist mehr als dichterische Ausdrucksweise, wenn Bonaventura das Evangelium mit dem Meere vergleicht.

Wollen wir aber dem Volke das heilige Buch schenken, dann müssen wir Seelsorger aus dem »Klerikalismus« des 19. Jahrhunderts heraus und volksverbundener werden. Angesichts dieser evangelischen Pastoration erscheint die Aufgabe des Klerus, einen lebendigen Konnex mit dem Volke zu bewahren, bzw. anzustreben, in einem neuen, bedeutsamen Lichte. Erst wenn wir das Volk haben, und das Volk uns, können wir sein Herz öffnen für die Ideologien des Evangeliums.

Kenner der Zeit sagen, die Menschheit sei heute besonders bereit für die Aufnahme des Evangeliums. Ihre Seele wird bewegt durch ein dreifaches Bedürfnis: Bedürfnis nach Wahrheit, Bedürfnis nach Autorität, Bedürfnis nach brüderlicher Gemeinschaft.

Der Irrationalismus hat in die Menschenseele den Zweifel gesät. Sie zweifelt an allem, auch an sich selber, sie schreit nach Wahrheit.

Diese geistige Vereinsamung und Leere ruft nach Gemeinschaft. Die Seele fühlt sich allein. Unfähig und zu schwach, in dieser Zeitkrise allein fertig zu werden, verlangt der Einzelne und die Gemeinschaft nach Führung, nach Autorität.

Die ersten Christen kannten die gleichen Probleme. Diese Probleme haben sie gelöst durch den Christus des Evangeliums. Jesus war für sie ò Christos, der Christus, der König — »ò Kyrios«, »der Herr« oder »ò Didaskalos« der Meister. Sie deuteten dadurch die absolute Auktorität an, der sie sich ganz unterwarfen.

Durch das Bekenntnis der Jüngerschaft »matheteis«, wollten sie die Bande ausdrücken, die alle zur brüderlichen Gemeinschaft, zur Pfarrei, zum Bistum vereinen sollte.

Was ist Pfarreicaritas?

P. H. Es war unter Priestern. Die meisten waren Pfarrherren. Man kam auf die Caritas zu sprechen. Meinungen dafür und dagegen wurden laut. Aber eine gewisse Abwehr war bei allen. Schließlich meinte jemand: »Caritas! Nun ja, Caritas. Ideale Sprüche, große Bettelei. Schließlich hat man es bei der ganzen Geschichte doch nur auf die Ausbeutung der Pfarreien abgesehen. Alles dreht sich um das Geld. Das können wir in der eigenen Pfarrei brauchen. Wir haben bei Gott Löcher genug, wo wir unsern Ueberschuß — wenn es solchen überhaupt gibt in unsern Zeiten — anbringen können. Und schließlich, was geht mich die Caritas an? Die soll für sich selbst sorgen. Ich muß auch sehen, wie ich mit meinen Schwierigkeiten fertig werde. Mir hilft auch kein Mensch. Am allerwenigsten die Caritas.«

Nicht alle waren derselben Ansicht. Aber doch ging ein allgemeines Schmunzeln über alle Gesichter.

Liegt da nicht eine ganz falsche Auffassung von der Caritas zu Grunde? Sieht man in der Caritas nicht eine Einrichtung, die für sich steht, mit der Pfarrei nichts zu tun hat? Sie sammelt milde Gaben, die da und dort für Fremde und fremde Not verwendet werden. Das geht doch die Pfarrei nichts an.

Wenn dies nicht gerade der Fall ist, sieht man in der Caritas höchstens eine Organisation. Sie hat ihre Finger in vielen Dingen. Aber für das Wohl und Wehe der Pfarrei tut sie herzlich wenig. — Als ob die Caritas nur eine Bettelei wäre. Oder nur eine Organisation, wie viele andere. Sie ist viel mehr. Sie ist etwas ganz Großes. Stammt aus Gott. Gott ist selber die Caritas, die Liebe. Und diese Liebe hat uns Christus mitgeteilt in seiner Erlösungstat. In jeder Pfarrei muß sie aktiviert werden. Es wird wohl an anderer Stelle tiefer und besser über das Wesen der Caritas geschrieben werden. Es wäre zu wünschen, daß das Gedankengut, das in verschiedenen Referaten und Vorträgen am Luzerner Caritaskongreß

Dieser Kyrios war ihnen der unfehlbare Lehrer, der allein den Hunger nach Wahrheit stillen kann. An Christi Wahrheit glauben hieß in das erlösende Heldentum Christi eingehen, das eigene kleine Leben mit dem großen Leben des Erlösers derart verschmelzen, daß es nur ein einziges Leben wird.

Die Mission der katholischen Zeit-Seelsorge besteht darin, dieser Wahrheits-, Gemeinschafts- und Auktoritätssehnsucht des heutigen Menschen zur letzten Erfüllung zu verhelfen durch das Evangelium!

Die Bekehrung der Juden

Missionsgebetsmeinung für den Monat Oktober.

Ein protestantischer Theologe schrieb vor einiger Zeit: In der kathol. Kirche »unterbleibt die Judenmission infolge der aus den katholischen Prinzipien mit innerer Notwendigkeit sich ergebenden Unfähigkeit zu dieser Arbeit«. (O. Rehfeldt: Das Recht der Judenmission nach evangelischen Prinzipien, Gütersloh, 1918, 20.) Dieser Satz wurde aus großer Unkenntnis der wahren Sachlage geschrieben, würde aber auch heute noch in weiten Kreisen wiederholt werden, denen die tatsächlichen Bemühungen der katholischen Kirche um die Söhne Israels nicht bekannt sind. Tatsache ist allerdings, daß auf protestantischer Seite, vorab publizistisch in deutschsprachigen Ländern bedeutend mehr für die Judenmission getan wird als auf katholischer Seite, so daß selbst bei deutschsprachigen Katholiken der Eindruck entstehen könnte, es geschehe bei uns überhaupt nichts.

Und doch ist auch in der katholischen Kirche von den Anfängen an bis zur Gegenwart in dieser oder jener Form stets Judenmission betrieben worden. Trotz der vielfach judenfeindlichen Einstellung des Mittelalters, fanden sich immer weitschauende Männer, die sich aus apostolischer Gesinnung und echt christlicher Liebe der Juden annahmen. Ich nenne nur den großen Dominikanergeneral Raymund von Peñaforte, der eigene Studienhäuser, speziell für das Studium des Hebräischen gründete, dann dessen Mitbruder Raymund Martini, »magnus rabinus et magister in hebraico«, der neben andern apologetisch-polemischen Schriften vorab den Pugio fidei adversus Mauros et Judaeos (1278) verfaßte. Unter den praktischen Judenmissionaren erwähnen die Quellen besonders Paulus Christiani O. Pr., einen bekehrten Juden und den J. Vinzenz Ferrer O. Pr., der allein durch seine Predigten ca. 25 000 Juden bekehrt haben soll. In Italien nahmen sich ebenfalls manche Missionare und Päpste der Judenmission an. Ignatius von Loyola schuf und organisierte 1543 ein Heim für jüdische Katechumenen und Neophyten und ein anderes für bekehrte Jüdinnen, eine Institution, die sich durch alle Jahrhunderte bis heute in den Pii Luoghi dei Catechumeni e Neofiti erhalten hat. 1578 wurde in Verbindung damit ein eigenes Missionskolleg ins Leben gerufen zur Heranbildung von Juden- und Orientmissionaren aus den Neuchristen oder ihren Kindern. An dieser Schule wirkte als Lehrer des Hebräischen Fabiano Fioghi, der 1582 einen Dialogo fra il Catechumeno et il Padre Cathechizante herausgab, einen äußerst lehrreichen Beitrag zur Missionsmethodik der Judenmission. Während in Rom besonders Papst Pius V. sich der Juden annahm, war Karl Borromäus der eifrige Förderer der Judenmission in Mailand. Nach dem Vorbild in Rom entstanden auch in andern italienischen Städten Katechumenenhäuser.

Auch in Osteuropa, wo die Juden seit dem Mittelalter am stärksten vertreten waren, wurde, abgesehen von einigen Zwangsmaßnahmen der Russen und Polen, wirkliche Judenmission entfaltet. In Litauen war es vorab der fromme Priester Stephan Turezynowicz, der sich im 18. Jahrhundert für die Bekehrung der Juden einsetzte. Er gründete zu diesem Zweck die »Kongregation vom Leben Mariens« (Mariawitirmen), die bis zur Teilung Polens gegen Ende des 18. Jahrhunderts, viel für die Bekehrung der Juden geleistet hat.

Mit dem Jahre 1842 begann sodann eine neue Aera für die Judenmission. In diesem Jahre bekehrte sich der ungläubige Straßburger Jude Alfons Ratisbonne vor dem Mutter Gottes-Altar in der Kirche S. Andrea delle Fratte und im Verein mit seinem bereits zum Katholizismus über-

---

vom 13.—15. September 1941 dargeboten wurde, Allgemeingut eines jeden gläubigen Menschen, besonders aber eines jeden Priesters und Pfarrers würde. Besondere Beachtung verdienen die Ausführungen über dieses Thema von Seiner Excellenz dem Bischof von Basel. So manche irrige Auffassung über die Caritas würde da schwinden. Schließlich sind die Priester und vor allem der Pfarrer die gottgewollten Träger der christlichen Caritas. Sie haben deshalb die Pflicht, sich mit der Caritas näher zu befassen.

Was hat nun die Caritas mit der Pfarrei oder die Pfarrei mit der Caritas zu tun? Wem es klar ist, daß die Caritas die Liebe, das Leben aus Gott selber ist, das wir als Spender der Gaben und Gnaden Gottes zu schenken, zu hüten und zu pflegen haben unter den uns anvertrauten Seelen, dem wird ohne weiteres die Bedeutung der Pfarreicaritas in die Augen springen.

Die Pfarrei ist doch eine lebendige Zelle im großen Organismus, den wir mit Christus, unserm Haupte, bilden. Dieser Organismus muß durchflutet werden vom großen Strome der Liebe Gottes. Erst dann ist eine Pfarrei in Christus und durch Christus lebendig, wenn in ihr die Caritas, die Liebe, den Einzelnen erfaßt und durchglüht. Das ist doch die Hauptaufgabe, zu der uns Gott als Priester berufen hat. Das zu erreichen, hat der Bischof dem Pfarrer eine Pfarrei anvertraut.

So ist Pfarreicaritas von großer Bedeutung und von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit.

In diesem Sinne bemüht sich auch die Zentrale der Caritas in erster Linie um jede Pfarreicaritas.

Ist der Boden so in der Pfarrei für die Caritas gefunden, dann ergeben sich Auswirkungen im Bereich der christlichen Nächstenliebe von selbst. Caritas muß über sich selbst hinausgreifen und sich betätigen in der Nächstenliebe. Caritas aus Gott geboren und von Gott genährt, schreit nach praktischer Betätigung. Gott selbst hat uns ja das Gebot gegeben, ihn zu lieben. Er zeigt uns aber auch sofort den Weg aus dieser Liebe zum Nächsten. Wir

getretenen Bruder Theodor Ratisbonne begann er sich voll und ganz für die Bekehrung seines Volkes zum wahren Glauben einzusetzen. Schon 1843 gründete er in Paris die Kongregation der Schwestern U. L. Frau von Sion, denen später die Weltpriesterkongregation der Priester U. L. Frau von Sion folgte. Die Schwestern widmen sich dem Unterricht israelitischer Konvertiten und unterweisen in ihren Schulen besonders jüdische Mädchen. 1862 berief sie der Stifter ins heilige Land. An jener Stätte, wo einst das »Crucifige« erscholl erbaute er Kloster und Kirche und ununterbrochen wird seitdem an jener Stelle gebetet und geopfert für die Bekehrung des jüdischen Volkes. Die Schwestern selbst sind durchwegs Jüdinnen. Ergreifend ist der dreimalige Gesang nach der Hl. Wandlung: »Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!«, der seit 1862 in allen 48 Niederlassungen der Kongregation, besonders in den Städten mit einer starken Judenbevölkerung, erklingt. Das Ecce-Homo-Kloster in Jerusalem ist auch der Sitz »der Erzbruderschaft für die Bekehrung der Juden«. Neben der seelsorglichen Leitung der Schwestern widmen sich die Priester U. L. Frau einzig der Bekehrung der Juden, besonders in Palästina.

Der Erzbruderschaft für die Bekehrung der Juden wurde auch die 1917 in London gegründete »Katholische Gilde zugunsten Israels« angeschlossen. Diese bezweckt die direkte Bekehrung der Juden und zwar zunächst durch aufklärende Arbeit, für welche Lesehallen und Bibliotheken geschaffen wurden, ferner durch Vorträge und Flugschriften-Apostolat. In Paris und Budapest, in Holland und Amerika sind gleichgerichtete Bewegungen entstanden. Die Arbeit fällt durchwegs auf fruchtbaren Boden. Besonders wird eine Atmosphäre gegenseitigen Verständnisses und gegenseitiger Achtung geschaffen, als wichtigste Vorbedingung eigentlicher Bekehrungen. 1932 schrieb ein Londoner Jude an Kardinal Bourne: »Eminenz, ich bin Jude, freue mich aber stets, von Ihrem Glauben etwas zu hören. Ich gehöre zu denen, die vor einiger Zeit im Ost-Ende Londons die Predigten und Ansprachen von P. Day aus der Gesellschaft Jesu (Sekretär der Catholic Guild) anhören durfte. Wenn Eminenz noch mehr von ihren Priestern auf diese Weise zu uns senden möchten, Sie würden gewiß gerne angehört. Ich für meine Person bete zu Gott, er möge mir die Wahrheit zeigen . . .« In Amerika ist der bekehrte Jude David Goldstein die Seele des Judenapostolates. Mit seiner Autokanzel durchzieht er die Vereinigten Staaten kreuz und quer, steht allen Kritiken und Angriffen überzeugend Rede und Antwort, belehrt, verteilt Bücher und Flugschriften, welche die Begeisterung für dessen neuen Glauben widerspiegeln.

Heute durchlebt das Judentum eine seiner stärksten Krisen. Heftig verfolgt und vor der ganzen Welt gebrandmarkt, stehen viele vor einer Geisteswende. Durch Unglauben und Materialismus in ihren Reihen ist das Ansehen der Synagoge, der alte Glaube unterwühlt. »Die Stunde der Vorsehung hat geschlagen, um an die Juden heranzukommen«, schreibt David Goldstein. »Die Haltung des Judentums unserem Herrn gegenüber hat in letzter Zeit so tiefgreifende Veränderung erfahren, daß ihnen der katholische Glaube wie nie zuvor vertraut gemacht werden kann . . . Wenn die Kinder Abrahams Jesus zu dem ihren machen, so ist das für die Katholiken ein Angriffspunkt, den sie nie zuvor hatten.« Viele Juden studieren heute das Neue Testament. Protestantische Missionsgesellschaften suchen eifrigst die Gelegenheiten zu nützen. Allein in Nordamerika widmen sich 18 Missionsgesellschaften der Judenmission. 69 Zweigstellen in allen Teilen der Welt stehen in Abhängigkeit von ihnen. In Großbritannien und Irland arbeiten 15 Gesellschaften in 75 Zweigstellen.

Demgegenüber bleibt auf katholischer Seite noch viel zu tun übrig. Sicher sind auch auf katholischer Seite tüchtige Kräfte am Werke, aber ihre Zahl ist verhältnismäßig gering und das Echo ihrer Arbeit bei den eigenen Glaubensgenossen ein verhältnismäßig geringes. Bereits im Jahre 1934 hat Pius XI. für den Januar beten lassen, »daß das heilige Jahr der Erlösung reiche Früchte für die Bekehrung der Juden bringen möge.« Möge der erneute Ruf Pius' XII. für den Oktober 1941 ein noch verstärktes Echo finden! Gleichzeitig wollen wir der Mahnung Pius' XI. eingedenk sein: »Bei eurem Apostolat den Juden gegenüber laßt eure erste Sorge sein, die Katholiken vom Antisemitismus zu heilen«. — Die katholische Stellungnahme zum heutigen Judenproblem mit allen seinen geschichtlichen und philosophisch-theologischen Verästelungen hat Andreas Amsee zusammengestellt und beleuchtet in seiner lesenswerten Broschüre: Die Judenfrage (Luzern, Räber 1939). Er schließt seine Ausführungen mit den

---

kennen alle das Hauptgebot: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte, aus allen deinen Kräften und deinen Nächsten wie dich selbst.

Es wäre daher ganz falsch, wollte man die Caritas nur in Hinsicht auf Gott gelten lassen. Es soll nochmals gesagt sein: Caritas stammt aus Gott. Sie ist den Menschen als kostbares Gut durch Gottes Freigebigkeit geschenkt worden. Diese Liebe soll nach Gottes Willen von Mensch zu Mensch weitergegeben werden. Das nicht nur in der Sorge um das ewige Glück des Menschen, sondern auch um das zeitliche. Der Mensch besteht bekanntlich aus Leib und Seele. Daher kennen wir ja auch die leiblichen Werke der Barmherzigkeit.

Ebenso falsch wäre es, wenn wir die Aufgaben der Caritas in den engen Rahmen einer Pfarrei einkapseln wollten. Das Gebot der Nächstenliebe ist ein allgemeines Gebot. Wer sie ängstlich und vielleicht auch etwas habgierig nur für das Gebiet der Pfarrei gelten lassen wollte, täte der Caritas Gewalt an. Sie würde sich gegen ihn selbst richten. Wer dem gläubigen Volke für fremde Not die Augen verschließen möchte, der wird es auch blind machen für die Not in der eigenen Pfarrei. Es ist dabei selbstverständlich, daß die Not und die Bedürfnisse der eigenen Pfarrei das erste Anrecht haben auf die Caritas. Aber grundsätzlich soll und muß echte Caritas sich auf alle Menschen erstrecken, die durch die Liebe Gottes mit uns verbunden sind. Es liegt im Wesen der Caritas, auch der Pfarreicaritas, daß sie willig und gerne Herz und Hand öffnet für fremde Not. Liebesgaben, für die Not außerhalb der Pfarrei gespendet, werden hundertfältige Zinsen tragen in der eigenen Pfarrei.

stets beherzigenswerten Worten des russischen Philosophen und Konvertiten Wladimir Solowjew: »Man kann den Juden nur durch die Tat beweisen, daß sie sich irren, indem man die christliche Idee verwirklicht, sie folgerichtig ins tatsächliche Leben einführt. Je vollständiger die christliche Welt den christlichen Gedanken der geistigen und universellen Gottesherrschaft zum Ausdruck bringen würde, je mächtiger der Einfluß der christlichen Ueberzeugung auf das Privatleben der Christen wäre, auf das soziale Leben der christlichen Völker und auf die politischen Beziehungen der christlichen Menschheit — umso offenbarer würde die jüdische Anschauung vom Christentum widerlegt werden, umso leichter möglich würde die Bekehrung der Juden sein und umso früher stände sie bevor. Demnach ist die Judenfrage die Christenfrage.«

Dr. J. B.

La prédication au XXème siècle (III)

Le joug-suave.

Mon cher Dominique,

Impossible de vous cacher la joie que m'a procurée votre dernière lettre. Depuis le retour des vacances, vous avez pu consacrer chaque jour une heure à l'étude de la théologie. Etude austère, dites-vous, mais dont vous avez tout de suite remarqué la fécondité.

Voyez-vous, mon ami, dans cet art si difficile de la prédication, impossible d'arriver à un résultat pratique sans de gros efforts de notre part. Le monde dans lequel nous nous trouvons exige que nous prêchions le plus souvent possible. «Predica opportune, importune.» Pour le moment, vous êtes encore au régime facile puisque vous ne prêchez que deux fois par mois. Mais dès que vous aurez terminé votre vicariat et que vous serez curé de campagne, les prédications se succéderont à un rythme accéléré. Sermons du dimanche, allocutions du mois de Marie, entretiens aux congrégations et aux confréries vous tiendront sans cesse en haleine. Pour que vous puissiez continuellement soutenir l'attention d'un auditoire que sera toujours le même, il faudra absolument que vous ayez à votre disposition une doctrine sûre, étendue, consciencieusement assimilée. De cette science vaste et profonde jaillira alors une parole abondante, généreuse et variée qui suscitera la curiosité, l'intérêt et l'attachement de vos auditeurs. Aussi, tenez bien votre résolution, consacrez chaque jour une heure, deux si possible, à l'étude de la science sacrée. «Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit.»

Puisque vous voulez devenir un excellent prédicateur, il est une autre fidélité que je dois vous recommander: c'est la fidélité aux exercices spirituels, à la méditation en particulier.

Vous connaissez peut-être l'opuscule du P. Plus intitulé: «Prédication réelle et prédication irréelle.» Prédication réelle celle du prêtre qui fait oraison, prédication irréelle, celle du prêtre qui néglige sa méditation. C'est au prie-Dieu que se forme l'orateur chrétien. Toute prédication n'est en définitive que le fruit d'une oraison. Cela se comprend facilement.

Tout orateur chrétien doit arriver à entraîner son auditoire vers la réalisation de l'idéal chrétien. Mais, en cette matière rien ne vaut la force de l'exemple. «Coepit Jesus facere et docere.» F a c e r e d'abord, d o c e r e ensuite. Le prédicateur doit pouvoir illustrer son enseignement par l'exemple de sa vie personnelle. Or, comment arriver à développer en nous une vie surnaturelle intense, sinon par la pratique de l'oraison mentale? La condition indispensable d'une vie surnaturelle fervente, c'est la prière, prière instante, opiniâtre, persévérante, c'est dans l'oraison quotidienne assidue que notre cœur se purifie, se transforme et s'illumine pour devenir «doux, humble, pur, zélé, patient et charitable» comme le cœur du divin Maître; c'est la méditation fréquente auprès du Sauveur qui fait descendre du cœur du Christ dans le nôtre la force de lui ressembler et qui assure ainsi à nos fidèles non seulement un enseignement théorique abstrait mais une leçon pratique, concrète et vivante.

Principe de force, la fidélité à la méditation est également source de lumières très utiles à la prédication.

Il est évident que celui qui sait converser et s'entretenir avec Dieu dans le recueillement en arrivera nécessairement à s'entretenir dignement et efficacement de Dieu avec les hommes. Il est en outre certain que celui qui demeure en contact régulier avec Dieu participe aux lumières et à la sagesse divines. Quel est le but primordial de l'oraison? L'épanouissement d'une union très étroite entre le Christ et nos âmes, le prolongement de cette intimité du Cénacle, au soir du jeudi-saint, lorsque le Sauveur disait à ses Apôtres: «Je ne vous appelle plus mes serviteurs, parce que le serviteur ne sait pas ce que fait son maître; mais je vous ai appelés amis, parce que tout ce que j'ai entendu de mon Père, j e v o u s l' a i f a i t c o n n a î t r e.» Intimité qui devient, selon la volonté du Christ lui-même, la source d'une connaissance de Dieu et des choses de Dieu.

La méditation, source de lumières pour la prédication. Comment donc expliquer le fait des interminables processions de pélerins qui se rendaient à Ars auprès de s. Jean-Marie Vianney? Que cherchaient les fidèles dans l'humble prêtre, sinon l'homme de Dieu, l'homme qui, dans sa vie d'oraison, trouvait les lumières, les conseils, le réconfort, les consolations dont ses auditeurs avaient besoin pour reprendre avec courage les luttes de la vie. Relisez, mon cher Dominique, «l'Esprit du saint Curé d'Ars». Vous découvrirez dans ce petit ouvrage une éloquence totalement différente de celle d'un Bossuet ou d'un Lacordaire, une éloquence dont la simplicité et la sublimité rappelle celles de l'Evangile, une éloquence riche de la sagesse et de la charité divines. En relisant ce volume, inévitablement vous songerez à la parole de saint Jean de la Croix: «Avec les biens de Dieu, nous obtenons plus en une heure qu'avec les nôtres en une vie durant.»

Enfin, mon cher Dominique, impossible de rester fidèle à votre oraison matinale sans devenir également un prédicateur d'une doctrine abondante et variée. Heureux jeune homme, vous n'avez que vingt six ans, doublez ce chiffre. Quand vous atteindrez la cinquantaine, si vous restez fidèle à votre méditation quotidienne, vous aurez parcouru et mûri dans le cœur à cœur avec Dieu tous les principaux sujets de la vie intérieure et votre parole en chaire sera d'autant plus substantielle. Vous serez alors le vrai Père de famille qui donne à ses enfants le pain de vie et de vérité, car ne vous y trompez pas, même les simples fidèles sont beaucoup plus friands qu'on ne le suppose ordinairement, d'un sermon

riche de vie intérieure et de sève évangélique. Dans ce domaine, sans vouloir remonter jusqu'aux Pères et aux Docteurs de l'Eglise dont la science a toujours été unie à une piété virile exemplaire, laissez-moi vous rappeler le souvenir de deux prêtres éminents du siècle dernier et dont la vie intérieure intense a été la source d'un actif et puissant ministère: Mgr. d'Hulst et Mgr. Gay; Mgr. d'Hulst, que le Cardinal Baudrillart appelle «le premier prêtre de France de son époque» parce qu'il voulut s'astreindre chaque jour avec une fidélité inviolable à la pratique de l'oraison mentale et Mgr. Gay, évêque auxiliaire du Cardinal Pie, dont la devise familière était la suivante: «Un prêtre sans vie intérieure est un fantôme de prêtre.» Etudiez la vie pleine d'édification de ces deux hommes de Dieu, étudiez leurs écrits et vous tirerez sans peine la conclusion pratique qui en découle: «Une parole apostolique féconde est le fruit d'un contact quotidien et assidu avec le cœur du divin Maître.»

Encore une fois, vous êtes dans le plus bel âge de la vie sacerdotale, mon cher ami, pourquoi ne tenteriez-vous pas l'essai que je vous propose puisque vous savez que Dieu lui-même s'engage à couronner cet essai des fruits les plus doux pour votre âme et les plus précieux pour votre ministère? Par la science, le fardeau de la prédication devient léger, par la fidélité à l'oraison le joug de la prédication devient très doux.

Amicus.

Neue Lehrmittel für den Geschichtsunterricht

Die Entwicklung der letzten Jahre brachte es mit sich, daß in der Schweiz einige neue Lehrbücher für den Geschichtsunterricht geschaffen wurden. Sie haben den großen Vorteil, daß sie der Vergangenheit und Eigenart unseres Landes gerechter werden, als dies in ausländischen Büchern der Fall ist. In erfreulicher Weise sind unter den neuen Lehrmitteln auch solche katholischer Autoren vertreten. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf deren drei hinweisen, die in der letzten Zeit erschienen sind. Wenn sie auch bereits den Weg in die Praxis gefunden haben, scheint uns dennoch eine nähere Besprechung und Würdigung nicht überholt zu sein.

An erster Stelle nennen wir P. Iso Müllers »Geschichte des Abendlandes«[1]. Der bereits durch verschiedene historische Arbeiten bekannte Geschichtslehrer an der Klosterschule zu Disentis hatte 1936 von Stiftsabt Dr. Ignaz Staub von Einsiedeln den Auftrag erhalten, dessen vergriffenes Werk »Geschichte des Mittelalters« neu herauszugeben und weiterzuführen. 1938 erschien als vollständiger Neuguß der erste Band der »Geschichte des Abendlandes«. Nach einer Pause von anderthalb Jahren war auch der zweite Band prompt fertig gestellt. Er behandelt die Zeit von der Entdeckung Amerikas bis zum Frieden von Versailles. Es ist ein Riesenstoff, den Iso Müller bewältigen mußte. Daß er ihn in so kurzer Zeit bemeisterte, verdient allein schon alle Anerkennung. Sieht sich doch der Historiker gerade für die Darstellung der Neuzeit einer fast erdrückenden Fülle von Material gegenübergestellt.

Der Verfasser gruppiert den Stoff folgendermaßen: Die spanisch-habsburgische Vorherrschaft 1492—1660; die französische Vorherrschaft 1660—1714; die Barockkultur; der Beginn der englischen Vorherrschaft 1714—1789; die französische Revolution 1789—1804; das Zeitalter Napoleons 1804—1815; das Zeitalter des Liberalismus 1815—1848; das Zeitalter der nationalen Einigung 1849—1885; das imperialistische Zeitalter 1885—1914; der Weltkrieg 1914 bis 1918. Durch eine ausgezeichnete Gliederung in verschiedene Unterabteilungen hat der Verfasser den Stoff klar und einprägsam zu gestalten verstanden. Methodisch vorzügliche Uebersichten und Zusammenfassungen, mehrere Stammtafeln und ein sorgfältig ausgesuchtes Bildmaterial bilden eine wertvolle Ergänzung der Darstellung. So hat Iso Müller ein vorzügliches Lehrmittel für den Geschichtsunterricht an den obern Klassen der Gymnasien geschaffen, das in manchen Dingen für Lehrer und Schüler neue Wege aufzeigt. Es ist dem Verfasser nicht darum zu tun, in seinem Lehrbuch möglichst viele Namen und Daten aneinanderzureihen. In erster Linie will er die handelnden Persönlichkeiten und die geschichtlichen Ereignisse selbst charakterisieren und bewerten. Mag auch die eine und andere Bewertung etwas daneben greifen, so erhält doch der Leser ein im allgemeinen richtiges und objektives Bild über den Verlauf der Vergangenheit.

Als Lehrer der Profangeschichte gibt Iso Müller in seinem Lehrbuch der politischen Geschichte den Vorzug. Der enge Raum eines Lehrbuches mag ihm diese Einschränkung auferlegt haben. Aber es ist doch zu bedauern, daß Umwälzungen auf geistig-religiösem Gebiete wie Glaubensspaltung und Aufklärung bei dieser Methode zu kurz kommen müssen.

Sehr anzuerkennen ist, daß der Verfasser seine Geschichte nicht bei der französischen Revolution abbricht, sondern bis zur Gegenwart weiterführt. Jeder, der mit geschichtlichen Arbeiten aus der Neuzeit zu tun hat, weiß, wie kompliziert und delikat zugleich für die Darstellung die Vorgänge im 19. Jahrhundert besonders in der Schweiz sind. Eine eingehende und nicht bloß kursorische Behandlung der neuesten Zeit im Geschichtsunterricht ist für unsere katholischen Mittelschulen von größter Bedeutung. Sie ist umso notwendiger, als bis heute eine zusammenfassende Darstellung der Ereignisse des letzten Jahrhunderts in der Schweiz von katholischer Seite immer noch fehlt. Ebenso verhält es sich mit den kirchengeschichtlichen Vorgängen in unserem Vaterland im 19. Jahrhundert, die eng mit den politischen Kämpfen verbunden sind. Wir sind dem gelehrten Benediktiner sehr zu Dank verpflichtet, daß er trotz großer Schwierigkeiten und Hemmungen auch die neueste Geschichte der Schweiz in den Rahmen seiner geschichtlichen Darstellung eingebaut hat. Einige Ungenauigkeiten, die ihm dabei unterlaufen sind, sollen hier richtiggestellt werden. So wird man (S. 283) nicht von einer Vergrößerung des alten Bistums Basel 1828 (nicht 1830) sprechen können, da die neuumschriebene Diözese mit der vorherigen nur noch den Namen gemeinsam hat. Die im Elsaß gelegenen Gebiete verlor Basel übrigens nicht an Freiburg i. Br. (S. 283), sondern an Straßburg. Schaffhausen ist erst seit 1857 (nicht 1840) als Administrationsgebiet des Bischofs von Basel zu betrachten. Gerne würde

[1] *Iso Müller,* Geschichte des Abendlandes. Zweiter Band: Von der Entdeckung Amerikas bis zum Frieden von Versailles. Verlagsanstalt Benziger & Co. 1939. IX und 468 S.

man außer Philipp Anton von Segesser († 1888) auch die übrigen führenden Männer der katholischen Schweiz genannt sehen, wie Gallus Jakob Baumgartner († 1869), Bischof Karl Johann Greith († 1882), Johann Nepomuk Schleuniger († 1874), Theodor Scherer-Boccard († 1885) usw. Auch der große Apostel der Nächstenliebe, Theodosius Florentini († 1865) und die ihm ebenbürtige erste Generaloberin der Kreuzschwestern von Ingenbohl, Maria Theresia Scherer († 1888) hätten ein Gedenken verdient.

Um den Schüler nicht mit Wissenschaft zu überladen, möchten wir für die kommende Neuauflage die strikte Trennung des Wesentlichen vom Unwesentlichen durch Verwendung von Groß- und Kleindruck vorschlagen. Der notwendige Lernstoff für den Schüler sollte durch Großdruck hervorgehoben werden, während im Kleindruck der Begleittext untergebracht würde, wie es seinerzeit Abt Ignaz Staub in seinem Lehrbuch durchgeführt hatte. Diese klare Scheidung würde u. E. für Lehrer und Schüler eine große Erleichterung bedeuten und die Uebersichtlichkeit des Lehrbuches bedeutend erhöhen.

Diese Bemerkungen wollen nicht etwa die Vorzüge des neuen Lehrmittels herabsetzen, sondern lediglich Anregungen und Vorschläge für die 2. Auflage bieten. Als Ganzes genommen, stellt Iso Müllers »Geschichte des Abendlandes« eine erfreuliche Leistung dar und ist auch von Seiten des Klerus aller Unterstützung wert. Die Verlagsanstalt Benziger & Co. verdient für die vornehme und reiche Ausstattung der beiden Bände ein besonderes Lob.

Eine zweibändige Weltgeschichte für die Schweizerjugend schrieb Dr. Emil Spieß[2], Professor am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz. Auf breitester Grundlage baut Spieß sein Werk auf. Er will wirklich eine Weltgeschichte schreiben. Deshalb behandelt er im ersten Band die verschiedenen Urkulturen, die Völker des Orients, die Indogermanen, die Römer usw. In eindrucksvoller Weise stellt der Verfasser Jesus Christus, den König der Weltgeschichte, in den Mittelpunkt des Weltgeschehens. Die Kapitel »Die Anfänge der christlich-germanischen Kultur im Abendlande« und »Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation« schließen den ersten Band ab. Der zweite Band umfaßt die Zeit des Hochmittelalters bis zur Gegenwart. Er enthält die eigentliche Schweizergeschichte, die der Verfasser immer in das große Weltgeschehen einbaut. Auch die Kirchengeschichte hat Spieß ausgiebig benützt und ausgewertet, ohne deren Kenntnis vielfach das profane politische Geschehen unverständlich bleibt.

Spieß geht bewußt neue Wege, sowohl in der Stoffauswahl wie in der Darstellung. Er durfte dies auch wagen, denn er ist ein ausgezeichneter Meister der Erzählkunst. Sogar die trockensten und nüchternsten Begebenheiten der Geschichte versteht er in einer ungemein packenden Art und Weise wiederzugeben, was man nicht in allen geschichtlichen Lesebüchern findet. Ohne Zweifel werden die einzelnen Kapitel den Schüler der Realschule und der untern Klassen des Gymnasiums fesseln und begeistern. An einigen Stellen dürfte die »rassige« Sprache etwas gehobener sein, ohne deswegen von ihrer Lebendigkeit einzubüßen. Auch die geschichtliche Präzision kam da und dort etwas zu kurz. Als Lesebuch der Weltgeschichte werden jedoch die beiden Bände Lehrer und Schüler ausgezeichnete Dienste leisten. Wir möchten das Werk vor allem auch den Präsides der Jungmannschaft und anderer Jugendorganisationen warm empfehlen. Sie finden hier namentlich im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft Stoff für die Gestaltung der Heimabende. Die vielen Zeichnungen Paul Kamers, von denen manche recht gelungen sind, verleihen dem Ganzen eine besonders originelle Note.

Eine »Welt- und Schweizergeschichte« für die Mittelschulen verfaßte Dr. Albert Mühlebach[3], deren erster Teil »Die Antike« 1940 erschien. Eine langjährige Tätigkeit als Geschichtslehrer an der Kantonsschule zu Luzern macht den Verfasser für die Herausgabe eines Lehrmittels besonders kompetent. Helgs »Grundriß der Welt- und Schweizergeschichte« war schon längst veraltet und überholt, so daß die Herausgabe eines neuen Geschichtslehrbuches für die untern Klassen der Gymnasien nicht mehr zu umgehen war. Wie Spieß sieht auch Mühlebach eine der Hauptaufgaben des Geschichtslehrers an der Mittelschule in der Behandlung der Kulturgeschichte. Deswegen kommen in seinem Lehrbuch der Reihe nach zur Sprache: die Kulturkreise Ostasiens und des Mittelmeeres: die Aegypter, die ersten Reiche am Euphrat und Tigris, die Israeliten und die Indogermanen. Daß die Geschichte der Griechen und Römer bis zum Untergang Westroms 476 den größten Platz einnimmt, liegt in der Natur der Sache begründet.

Mühlebachs Lehrmittel will als Lehr- und Lernbuch den praktischen Bedürfnissen der Schule dienen. Deshalb ist alles Unwesentliche beiseite gelassen. Dem gleichen Zweck dienen auch die systematische Einteilung, die Hervorhebung wichtiger Worte durch Fettdruck, die Marginalien und die durch Großdruck hervorgehobenen Jahreszahlen der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse. Wertvoll sind die im Anhang beigefügten Begriffserklärungen, Längsschnitte, Karten und photographischen Wiedergaben.

Gewissenhaft und sorgfältig hat der Verfasser die wichtigsten Ereignisse und Persönlichkeiten aus der Zeit der Antike im Rahmen seines Lehrbuches angeführt. Da und dort möchte man freilich statt der etwas chronikartigen Aufzählung der Tatsachen die Hervorhebung der gemeinsamen Linie oder der nähern Zusammenhänge wünschen. Einige Ungenauigkeiten im Ausdruck werden sich bei einer kommenden Neuauflage leicht richtig stellen lassen. So schreibt z. B. Mühlebach S. 141: »Paulus brachte seiner Zeit die christliche Kultur.« Diese Formulierung ist u. E. zum mindesten mißverständlich. Richtiger sollte es heißen: »Christus brachte der Menschheit eine neue Kultur: die christliche Kultur.« Paulus war doch nur der Künder dieser neuen Kultur. Im Großen und Ganzen hat sich Mühlebach bemüht, den Einfluß des Christentums auf die ausgehende Antike in einer für den Schüler verständlichen Art und Weise darzustellen. Hoffen wir, daß er gerade dieses Moment in dem

[2] *Emil Spieß,* Welt und Heimat. 2 Bde. Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln. 1939 und 1940. Erster Teil: Geschichte der alten Völker vom Aufstieg der Urmenschen bis zu den Kreuzzügen. 451 S. Zweiter Teil: Geschichte des Abendlandes zu den Anfängen der Weltpolitik und Weltkultur bis zur Gegenwart. 500 S.

[3] *Albert Mühlebach.* Welt- und Schweizergeschichte. Erster Teil: Die Antike. Verlag Räber & Cie., Luzern 1940. 165 S. und XXVIII Bildtafeln.

folgenden Teile, der die Geschichte des Abendlandes zum Gegenstande haben wird, besonders eindrucksvoll zum Ausdruck bringen werde.

Im übrigen verdient der Verfasser für sein Lehrbuch alle Anerkennung. Hinter der kurzen und rein auf das Wesentliche eingestellten Darstellungsweise liegt eine große Arbeit verborgen. Zum Unterschied von manchen in Hast und Eile entstandenen Lehrmitteln der Gegenwart, konnte Mühlebach sein Buch langsam aus der Schulpraxis herauswachsen lassen. Und das ist viel wert!

So haben wir wirklich Grund, uns aufrichtig zu freuen, daß in den letzten Jahren auch auf katholischer Seite wertvolle Lehr- und Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht an den Mittelschulen geschaffen wurden. Möge ihnen die gebührende Anerkennung und der Erfolg nicht versagt bleiben! Der Geschichtsunterricht ist und bleibt vor allem in der Gegenwart eine der wichtigsten Aufgaben unserer katholischen Mittelschulen.

Luzern. Prof. Dr. Joh. Bapt. Villiger.

Zwei Kongresse in pastoreller Beleuchtung

Diesen Sommer fanden in Einsiedeln zwei Kongresse zur Förderung der Herz-Jesu-Andacht statt, deren Auswirkungen auf dem pastorellen Gebiet nicht zu unterschätzen sind.

1. Der Pastoralkongreß für Priester (21./22. Juli), zu dem alle Geistlichen der deutschsprechenden Schweiz mit der Zusendung eines gründlich überlegten Programmes eingeladen wurden, hatte den Zweck, unter dem Seelsorgsklerus den Eifer und die Liebe zur Verehrung des heiligsten Herzens neu zu wecken und zu beleben. Ist auch in vielen Pfarreien die Feier des Herz-Jesu-Freitages erbauend und segensreich, so wird doch da und dort die Beobachtung gemacht, daß manche Priester den Wert der Herz-Jesu-Andacht nicht mehr so hoch einschätzen und glauben, sie nicht mehr mit dem gleichen Eifer wie früher pflegen zu sollen. Und doch ist die Verehrung des göttlichen Herzens für eine Zeit vorbehalten, in welcher die Liebe erkaltet. Müssen wir noch auf eine andere Zeit warten, oder ist sie nicht wirklich da? — In den hochstehenden Referaten dieses Pastoralkongresses aber wurde in überzeugender Weise dargelegt, daß die Herz-Jesu-Verehrung, wenn man sie in ihrer theologischen Tiefe und Begründung sieht, nicht irgendeine nebensächliche Andacht ist. Noch nie haben wir tiefere und theologisch begründetere Gedanken über die Verehrung des göttlichen Herzens im Lichte des Evangeliums gehört, wie im ersten Referat dieses Kongresses, der auch die praktischen Fragen der Seelsorge aufgriff und in der Aussprache auf einem hohen Niveau blieb. Das ergreifende Schlußreferat des hochwürdigsten Bischofs von St. Gallen faßte Grundgedanken und Entschlüsse des Kongresses in eine Einheit zusammen. Wenn immer möglich, werden die Referate dieses Pastoralkongresses veröffentlicht werden, sodaß wir hier nicht näher auf sie eingehen.

Die Priestertagung hat einstimmig folgende Resolution gefaßt:

»Der Pastoralkongreß für Priester und Theologen, welcher am 21./22. Juli in Einsiedeln stattfand, hat einstimmig einige Wünsche zum Ausdruck gebracht, welche man den zuständigen Stellen, besonders den Exerzitienhäusern und Priesterseminarien, zuschicken möchte, sofern die hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe ihre Zustimmung erteilen:

1. Weil in mehreren Gegenden ein Abnehmen des Eifers in der Herz-Jesu-Verehrung konstatiert wurde, richtet der Kongreß die Bitte an alle Exerzitienmeister, bei jedem Kurse (auch für Laien) auf den großen Segen der Herz-Jesu-Verehrung hinzuweisen, in den Vorträgen über die Verehrung des göttlichen Herzens zu sprechen und auch bei gemeinsamen Andachten und Gebeten sie praktisch zu betätigen.

2. Da es für die Seelsorge, wie auch für die persönliche Heiligung der Priester, so wichtig ist, daß die jungen Priester die Herz-Jesu-Andacht richtig einschätzen, selbst pflegen und bei andern fördern, möchte der Kongreß den geistlichen Leitern der Priesterseminarien die Anregung unterbreiten, bei den Seminaristen eine große Liebe zur Herz-Jesu-Verehrung zu wecken. Vielleicht ist es möglich, bei den Weihekandidaten die pastorellen Segnungen der Herz-Jesu-Andacht nochmals besonders zu betonen.

3. Der Kongreß würde sich freuen, wenn die Priestergruppe, welche früher die Zeitschrift »Sendbote des göttlichen Herzens Jesu« redigierte, das Risiko einer neuen Herausgabe des Blattes in der Schweiz auf sich nehmen könnte. Im bejahenden Falle würde das Komitee die Seelsorger ersuchen, die Verbreitung der Zeitschrift zu fördern.«

Die hochwürdigsten Bischöfe haben dieser Resolution ihre Zustimmung erteilt.

2. Der Herz-Jesu-Kongreß für Frauen und Töchter (16./17. August) war für die Teilnehmerinnen ein tiefes Erlebnis. Religiöse Feierstunden und die Predigten aus dem Munde wohlbekannter Welt- und Ordenspriester bildeten zusammen eine Einheit und zeigten aufs neue, wie solche Kongresse gerade in Einsiedeln eine tiefgehende Wirkung ausüben können. — Dem hochw. Klerus wurde die Vorbereitung durch eine eingehende Propaganda (mit einem Plakat) leicht gemacht. Eingelaufene Klagen, daß da und dort der Pfarrer über den Kongreß kein Wort gesagt hätte, lassen wir ruhig beiseite liegen, heben aber desto freudiger hervor, wie aus Pfarreien von teilweise bescheidener Größe ansehnliche Gruppen nach Einsiedeln gepilgert kamen. Vielfach wird übersehen, daß solche religiöse Gemeinschaftstagungen in großem Ausmaß auch für die Pfarrseelsorge von großem Werte sind und nachher reiche Früchte tragen.

Die beiden Kongresse sollen die Tradition der früheren, seit dem Jahre 1907 abgehaltenen Kongresse für Priester und Volk, zur Vertiefung und Belebung der Verehrung des göttlichen Herzens Jesu in unsere neu angebrochene, große Zeit hinübertragen und unter dem Segen unserer hochwürdigsten Bischöfe, immer wieder in gemessenen Zeitabschnitten stattfinden — am Gnadenort Unserer Lieben Frau in Einsiedeln.

M.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Alois Meier, Pfarrer von Niedererlinsbach, wurde ans Pfarrvikariat von Schöftland (Aargau) berufen. — H.H. Othmar Zoller hat

als Pfarrer von Mühlau resigniert und wird eine Kaplanei in Frick übernehmen. — H.H. Eugen Friche wurde zum Pfarrer von Vendlincourt ernannt. An seiner Stelle wurde zum Pfarrer von Genevez ernannt H.H. François Froidevaux, Vikar in Noirmont. — H.H. Alois Meier, Vikar in Nottwil, wurde zum Pfarrer von Bettwiesen (Thurgau) gewählt. — H.H. Hans Maria Buholzer, Vikar in Schönenwerd, wurde zum Pfarrer von Schwarzenberg gewählt. — H.H. Karl Jenny, Vikar zu St. Josef in Basel, wurde zum Feldprediger ernannt.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. Mgr. Hubert Savoy, Propst von St. Nikolaus, Freiburg, ist als Direktor der »Liberté« zurückgetreten. An seiner Stelle wurde H.H. Canonicus François Charrière, Professor am Priesterseminar, ernannt.

Rezensionen

Bildnis des Heiligen Geistes. Von Lothar Schreyer. Ein Schaubuch und Lesebuch. Mit 24 Bildtafeln und mit einer Einleitung »Erhebung durch den Heiligen Geist« von Josef Höfer. Gr. 8°. 210 Seiten. Freiburg im Breisgau, 1940, Herder & Co. Broschiert Mk. 5.50, gebunden Mk. 7.50.

Ein »Bildnis des Heiligen Geistes« bieten zu wollen, wird uns vorerst als ein unmögliches Unterfangen erscheinen. Der Verfasser aber sucht ein solches zu gewinnen und der Versuch darf im besten Sinne des Wortes als gelungen bezeichnet werden — aus den kirchlichen Gebeten und den bildlichen Darstellungen der christlichen Kunst, insofern diese mit dem Beistande des Heiligen Geistes geschaffen worden sind und somit der Ausdruck seines Geistwirkens sind und das Zeichen ihres Ursprunges aus seinem Geist an sich tragen. In der Taube bei der Taufe und in den feurigen Zungen bei der Geistsendung sind wahrnehmbare Zeichen des Heiligen Geistes gegeben, wenn auch im übertragenen Sinne. Die Taube weist auf das Herabkommen des Geistes von der Höhe Gottes, auf das Schweben des Geistes über der Schöpfung und auf die Zartheit und Reinheit seines Wirkens, auf die Liebe Gottes hin (S. 5). Auch im Heiligenschein kommt die göttliche Gegenwart des Heiligen Geistes und sein Wirken zum Ausdruck.

Schreyer gibt vorerst eine gedankentiefe Theologie der Heiligen Dreifaltigkeit und des Heiligen Geistes selber, um dann das Wirken des letztern im Leben des Heilandes, der Gottesmutter, in der Kirche, und schließlich im Leben des Gotteskindes zu zeichnen. Er trägt zu diesem Zwecke das Schönste und Wertvollste zusammen, was im Missale und Brevier, bei den Vätern und Mystikern, bei kirchlichen Schriftstellern und Dichtern sich findet und gestaltet dies zu einem einheitlichen Bild, das etwas durchaus Originelles und Neues darstellt. Wir müssen dieses Werk um so höher schätzen, weil über den Heiligen Geist ja sonst wenig geschrieben und auch gepredigt wird, was übrigens sehr zu bedauern ist.

Dem Texte sind 24 Bildtafeln beigefügt, in denen das Wirken und die Sendung des Heiligen Geistes eindrucksvoll zum Ausdruck kommt. Es finden sich darunter Darstellungen aus der christlichen Frühzeit, dem Mittelalter und der Gegenwart, die in vorzüglicher Auswahl und Ausführung die tiefsinnigen Ausführungen illustrieren.

Das überaus wertvolle Buch wendet sich nicht bloß an Katholiken, sondern ebensosehr auch an außerkirchliche Kreise, die sich um die Erforschung des christlichen Ideengehaltes ernsthaft bemühen. Es verdient weitgehendste Beachtung. Prof. Dr. B. Frischkopf.

Lebensweihe. Religiöses Handbuch der marianischen Sodalin und ihrer Gemeinschaft. Selbstverlag der schweizerischen Kongregationszentrale, Schweizergasse 8, Zürich. 344 Seiten. Preis Leinen Fr. 2.80 (bei Mehrbezug Ermäßigung). — Ein neues Gebetbuch hat erfreulicherweise mit einer gewissen Reserve zu rechnen, denn die Produktion dieser literarischen Gattung war allzulange der Meinung: Je mehr, desto besser; für die Frömmigkeit sei alles gut genug! Dabei müßte die Zucht und Strenge, welche die Kirche in der Gestaltung und Herausgabe ihrer liturgischen Bücher walten läßt, ein unerreichtes Vorbild sein für jeden Verfasser eines Gebetbuches, das Führer zum Heiligsten sein will. Gottlob ist vorliegende »Lebensweihe« ein schöner und gelungener Versuch einer erneuerten Gebetbuchliteratur. Walter Mugglin gestaltete ihn geistig. Der erste Teil handelt von der Selbstheiligung und Weltheiligung, den zwei Grundgedanken der marianischen Kongregation, in konsequenter und die heutigen Verhältnisse und Menschen berücksichtigender Darstellung. Walter Hauser steuerte neue Andachten bei und Kurt Kraus die graphische Ausstattung. A. Sch.

Kennst du deine Kirche? Skizzen zu Predigten über die katholische Kirche von P. Dionys Habersbrunner. Verlag F. Pustet, Regensburg. — Dieses Buch ist ein Musterbeispiel zu den homiletischen Grundsätzen, wie sie der Verfasser in seinem bestempfohlenen »Ein Weg zur Kanzel« aufgestellt hat. Die Liebe zu seiner Mutter, der Kirche, hat ihm diese klaren, frischen und zeitgemäßen Skizzen diktiert. Sie sind zeitgemäß, weil kein brennendes Problem umgangen wird. Nebst den üblichen dogmatischen und apologetischen Momenten verdienen besondere Erwägung die Beigaben: Kirche und Staat, Kirche und Kultur, Kirche und Jugend. Das Buch lehrt die Kirche kennen und lieben. -b-

Priester-Exerzitien

Im St. Josefshaus, Wolhusen vom 13.—17. Oktober morgens. Leiter: Hochwst. Abt Dr. Leodegar Hunkeler O.S.B., Engelberg.

Im Exerzitienhaus St. Franziskus, Solothurn, Gärtnerstraße, vom 13.—17. Oktober. Leitung: Hochw. P. Dr. Arnold, Exprovinzial.

In Bad Schönbrunn vom 6.—10. Oktober (3 Tage). Leiter: HH. Fleischlin.

KIRCHENTEPPICHE

Noch preiswerte Qualitätsarbeit so lange Vorrat. Chorteppiche auf jedes Maß. Läuferteppiche in allen Qualitäten. Cocosbeläge für Gänge und Sakristei - Muster bitte verlangen.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER **HOFKIRCHE**

Jüngere katholische

Tochter

die schon in einem größern Pfarrhaus war und gute Kochkenntnisse besitzt, sucht Stelle in geistliches Haus. Adresse zu erfragen unter 1537 bei der Expedition der Kirchen-Zeitung.

Gebet um den Frieden

Von Papst Benedikt XV. verfaßt
100 Stück Fr. 2.-

Räber & Cie. Luzern

Im Oktober lesen wir

Mit Maria in die neue Zeit

von PRÄLAT ROBERT MÄDER *Fr. 1.50*

Modern-aktuell steht hier das Geheimnis Mariens für unsere Zeit im Mittelpunkt des Geistesringens der Gegenwart.
Dem Priester gibt es wertvolle Anregung für die Seelsorge, dem Laien vermittelt es vertiefte Marienverehrung, die zu Christus führt.

VERLAG NAZARETH BASEL

Gelegenheitskauf **3 Traghimmel**

neu, ungebraucht, weit unter normalem Preise abzugeben.

Kurer & Cie., Wil (St. G.)

Alle Kirchenartikel noch in der guten alten Qualität erhältlich zu bescheidenen Preisen.

Variatio delectat

Weit über 200 Sorten Weine, Dessertweine, Champagner, Apéritifs, Liköre, Whisky, Gin, Cognac, Marc, Kirsch, Rhum, Enzian, Wachholder und andere Spirituosen umfaßt unsere Auswahl. Für jeden Geschmack ist gesorgt. Seit 30 Jahren befassen wir uns mit allem, was gut zum Trinken ist. Noch hat es altes, hafengebranntes Kirschwasser, 48°, mild und gehaltvoll, Fr. 13.50 die Flasche mit Glas.

LEO WUNDERLE AG., LUZERN
Obergrund 3, Telephon 2 06 15

Adolf Bick

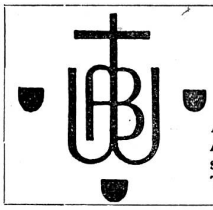
Kirchen-Goldschmied Wil

empfiehlt seine
gute und reelle Werkstatt
für kirchliche Kunst

Teppiche
Linoleum
Vorhänge

Spezialität: Kirchenteppiche

Linsi
Teppichhaus z. Burgertor
am Hirschengraben LUZERN



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Zu verkaufen

Ein ganz neuer Herder **Lexikon für Theologie und Kirche,** Ganzleinen, und ein beinahe neuer **Betstuhl,** nie gebraucht, Birnbaum geschnitzt mit rotem Blumenplüsch. Adresse zu vernehmen unter 1538 bei der Expedition.

Zu verkaufen das neue

Bibel-Bilderwerk

von Fugel zu günstigem Preise. 100 farbige Bilder über das Alte und Neue Testament, 62×82 cm auf festem Karton aufgezogen, mit 3 Wechselrahmen, 1 Aufbewahrungskiste und 1 Bilderklärung. Anfragen sind zu richten an *G. Schönbächler,* Lehrer, *Egg-Einsiedeln.* Tel. 376 Einsiedeln.

Feine Occasions

Klaviere

zu Fr. 375, 450, 575, 650 und 800.

Harmoniums

zu Fr. 75, 125, 200, 350 und 500 gebe wieder günstig in Kauf, Tausch, Miete und Teilzahlung (auch ganz neue). Verlangen Sie Offerte.
J. Hunziker, Pfäffikon (Zürich).

Turmuhren
-FABRIK

J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

Katholische
Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehluug und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603

JUNGE MÄDCHEN die auf eine interessante und sichere Laufbahn reflektieren, besuchen die Kurse der

Kinder- und Kranken-Pflegerinnenschule Genf

„Pouponnière-Clinique des Amies de l'Enfance"
Chemin des Grangettes 109, Telephon 4 42 22

Diese Kurse vermitteln nicht nur eine vollwertige Berufsausbildung, sondern bieten zugleich die beste Vorbereitung für zukünftige Frauen und Mütter. - **Referenz:** Kath. Pfarramt St. Paul, Genf

Zum Rosenkranzmonat

Augner, Alfons M.: Rosenkranzkino
Eine neue Art und Weise, den Rosenkranz andächtig beten zu lernen Fr. 1.20

Borer, Aug.: Zur Wiedergeburt des Rosenkranzes
Zwei Teile je Fr. 0.60

Guardini, Romano: Der Rosenkranz unserer lb. Frau
Fr. 1.40

Hartz, P. Ambrosius: Rosen am Dornenpfad
Trostlesungen üb. die Rosenkranzgeheimnisse Fr. 2.55

Haugg, Donatus: Rosenkranz und Frauenseele
Fr. 2.25

Haugg, Donatus: Die Rosenkranzgeheimnisse
für Lesung und Predigt Fr. 4.—

Montfort, Grignion von: Der heilige Rosenkranz
Fr. 1.—

Schnell, Friedrich: Du geheimnisvolle Rose
Mediationen über die lauretanische Litanei Fr. 4.—

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Benützen Sie die herrlichen Herbsttage zu einem Ferienaufenthalt im schönen, von Rebgeländen umgebenen

Kurhaus und Kneippbad

Baterna

Alle Kneippschen Anwendungen - Diät - Kein Kurzwang - Da eigene Hauskapelle, gut geeignet für Priester - Telephon 4 22 70 - Die Leitung

Soutanen
Gehrock- und Soutanelle-Anzüge
Ueberzieher
Prälatensoutanen

Robert Roos, Sohn
Schneidermeister **Luzern**
St. Leodegarstrasse 7 Tel. 2 03 88

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Messweinlieferanten

- **TABERNAKEL**
- **OPFERKÄSTEN**
- **KELCHSCHRÄNKE**
- **KASSENSCHRÄNKE**

MEYER-BURRI + CIE
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874